

Arthurische Interfiguralität

17. Kolloquium

der Deutsch-österreichischen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft

Bamberg, 25.–28.02.2026

Wer wüsste nicht, dass es gar nicht sein kann, dass Lancelot zwar vier Frauen hat, aber keinerlei Interesse an Ginover zeigt? Und dennoch kommt es in Ulrichs von Zatzikhoven *Lanzelet* genau so. Der Text befremdet nicht zuletzt wegen der enttäuschten Erwartung, die an den Protagonisten gestellt wird.

Es ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen der Artusromane: Nicht nur Figurennamen, sondern Figuren mit ihren genealogischen Verbindungen, ihren Charakteristika und ihren Geschichten begegnen in verschiedenen Texten dieser literarischen Gattung. Die Romane entwerfen auf diese Weise ein transtextuelles Figurennetzwerk und mittels dieses eine (mehr oder weniger) kohärente fiktive Welt. Peter Kern hat Anfang der 1990er-Jahre von einem aus verschiedenen aufeinander Bezug nehmenden Texten errichteten fiktiven Raum gesprochen,¹ in dem den einzelnen Figuren eine Identität zugewiesen wird, die in ihrem Anspruch zwischen Fiktivität und Historizität schwankt. Sie variiert, obgleich die Artusliteratur eine dezidiert europäische Gattung ist, in den verschiedenen kulturellen und sprachlichen Kontexten; so ist beispielsweise der französische Gauvain in Verhalten und Figurenbiographie nicht deckungsgleich mit dem deutschen Gawein/Gawan. Zugleich können arthurische Figuren wegen ihrer vom Einzeltext unabhängigen Identität auch außerhalb der Textsorte eingesetzt werden, mit einer je unterschiedlichen Signal- oder Verweisfunktion. Der Anglist Wolfgang G. Müller hat Anfang der 1990er-Jahre für dieses Phänomen einer figurenbezogenen Intertextualität den Begriff der ›Interfiguralität‹ geprägt.² Sie lässt sich nicht nur an Figuren und Figurennamen festmachen, sondern auch an Figurenkonstellationen, deren wesentliches Element ihre transtextuelle (und transmediale) Beweglichkeit ist.³

Verschiedene Figurenlexika versuchen, eine Hilfestellung für die Orientierung im arthurischen Figurenschub zu geben. Sie können freilich nur (unvollständige) Datensammlungen zu diesem Phänomen zur Verfügung stellen, aber nicht das Phänomen erklären und in seiner rezeptionsästhetischen Wirkung beschreiben. Ausgehend vom rezenten Interesse der Mediävistik an figurbezogenen narratologischen Ansätzen⁴ widmet sich die Deutsch-österreichische Sektion der Internationalen Artusgesellschaft dem Themenfeld der arthurischen Interfiguralität,

¹ Peter Kern, ›Leugnen und Bewußtmachen der Fiktionalität im deutschen Artusroman‹, in: Volker Mertens und Friedrich Wolfzettel (Hrsg.), *Fiktionalität im Artusroman. Dritte Tagung der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft in Berlin vom 13.–15.2.1992*, Tübingen 1993, S. 11–28, v. a. S. 27.

² Wolfgang G. Müller, ›Interfiguralität. A Study on the Interdependence of Literary Figures‹, in: Heinrich F. Plett (Hrsg.), *Intertextuality*, Berlin, New York 1991, S. 101–121.

³ Zu transtextuellen Figuren in mittelalterlicher Literatur vgl. z. B. Katharina Philipowski: *Figur – Mittelalter / Character – Middle Ages*, in: Eva von Contzen und Stefan Tilg (Hrsg.), *Handbuch Historische Narratologie*, Stuttgart 2019, S. 116–128.

⁴ Vgl. z. B. Markus Stock, *Figur: Zu einem Kernproblem historischer Narratologie*, in: Harald Haferland und Matthias Meyer (Hrsg.), *Historische Narratologie: Mediävistische Perspektiven*, Berlin/New York 2010, S. 187–203; Armin Schulz, *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, hrsg. von Manuel Braun, Alexandra Dunkel und Jan-Dirk Müller, Berlin/Boston 2012; Silvia Reuvekamp, *Hölzerne Bilder – mentale Modelle? Mittelalterliche Figuren als Gegenstand einer historischen Narratologie*, in: *Diegesis* 3/2 (2014), S. 112–130; Lena Zudrell, *Historische Narratologie der Figur. Studien zu den drei Artusromanen des Pleier*, Berlin/Boston 2020.

um das Wechselverhältnis, in dem transtextuelle Figuren und die von ihnen erzählenden Geschichten stehen, näher zu analysieren.

Willkommen sind fallbeispielbezogene und/oder theoretisch orientierte Vorträge, die sich dem Phänomen als solchem und den Unterformen der Interfiguralität aus produktions- oder rezeptionsästhetischer Perspektive nähern oder die an Einzelphänomenen Fragen erörtern wie:

- Wie unterschiedlich dürfen Figuren gleichen Namens sein, damit sie noch als identisch akzeptiert werden?
- Welchen Effekt haben deutliche Brüche mit den Erwartungen, die an Figuren gebunden werden, und wozu werden sie eingesetzt?
- Woran erkennt man einzelne arthurische Figuren, wenn sie namenlos bleiben?
- Wie fest sind bestimmte Figurenkonstellationen in der Artuswelt?
- Wie weit dürfen Namensformen von der standardisierten (i.d.R. französischen) Form abweichen, um noch erkannt zu werden (gerade auch mit Blick auf die spätere Überlieferung)?
- Welche Figuren dürfen im Kosmos der Artuswelt nicht fehlen und welchen Effekt hat ggf. ihr Fernbleiben?
- Werden arthurische Figuren textübergreifend mit bestimmten Räumen oder Klängen assoziiert?
- Welche transmedialen Effekte zeitigt die arthurische Interfiguralität? Welche Erkennungszeichen werden z.B. arthurischen Figuren in der bildenden Kunst mitgegeben?
- Welchen Anteil an der Genese des Artus-Mythos in seiner Gesamtheit hat die (arthurische) Interfiguralität?

Vorschläge für Vorträge (30min) in deutscher oder englischer Sprache mit einem kurzen Abstract (ca. ½ Seite) werden erbeten bis zum

15.3.2025

an: cora.dietl@germanistik.uni-giessen.de; christoph.schanze@uni-bamberg.de; gesine.mierke@uni-bamberg.de